

Karl der Große und Otto der Große als Eroberer

Rudolf Schieffer (†) (Bonn)

Karl der Große und Otto der Große haben den kennzeichnenden Beinamen, der sie exklusiv aus der langen Reihe der fränkisch-deutschen Herrscher des Mittelalters heraushebt, bekanntlich nicht bereits spontan zu Lebzeiten, aber einigermaßen bald nach ihrem Tod erhalten¹⁾. Auch wenn nirgends eine ausdrückliche Begründung zu finden ist, geht man wohl kaum fehl mit der Annahme, dass dabei die resolute Vergrößerung des Reiches, womit sie sich von ihren Nachfolgern abhoben, eine maßgebliche Rolle gespielt hat. Erst recht haben sich beide langfristig als große Eroberer dem Gedächtnis der Nachwelt eingeprägt.

Dabei hat Karl zweifellos mehr vollbracht als Otto. In einer zeitlichen Übersicht seiner bezwungenen Feinde²⁾ sind an erster Stelle die Sachsen zu nennen, mit denen er es sogleich 772 aufnahm, um dann zu erleben, dass es (mit Unterbrechungen) rund dreißig Jahre dauerte, bis deren Widerstand überwunden und das spätere Nordwestdeutschland der fränkischen Herrschaft unterworfen war. Dagegen gelang es Karl 774 in einem einzigen Feldzug, das seit über 200 Jahren in Italien bestehende Reich der Langobarden zu vereinnahmen und sich selbst zum »König der Franken und Langobarden« zu machen. Mitten aus den Kämpfen in Sachsen ließ er sich 778 zu einem Kriegszug über die Pyrenäen hinweg verlocken, womit er zwar auf Anhieb kaum etwas erreichte, aber eine Entwicklung einleitete, die bis gegen 800 zur Etablierung eines fränkisch kontrollierten Vorfeldes zwischen Pyrenäen und Ebro gegen die maurischen Beherrscher Spaniens

1) Vgl. Karl Ferdinand WERNER, Il y a mille ans, les Carolingiens: fin d'une dynastie, début d'un mythe, in: *Annuaire-Bulletin de la Société de l'histoire de France, Années 1991–1992 (1993)*, S. 17–89, hier S. 27–52; Thomas WOZNIAK, Wie groß war Otto der Große? Zur Deutung des Cognomens *magnus*, in: *Königswege. Festschrift für Hans K. Schulze zum 80. Geburtstag und 50. Promotionsjubiläum*, hg. von Thomas WOZNIAK/ Sebastian MÜLLER/ Andreas MEYER, Leipzig 2014, S. 95–112.

2) Vgl. Wilfried HARTMANN, *Karl der Große (Urban-Taschenbücher 643)*, Stuttgart 2010, S. 82–111 (»Karl als Eroberer«); Bernard S. BACHRACH, *Charlemagne's Early Campaigns (768–777) (History of Warfare 82)*, Leiden/Boston 2013; Malte PRIETZEL, *Lernen durch Kriege. Die Feldzüge Karls des Großen und die Weltsicht der politischen Elite*, in: *Karl der Große/Charlemagne. Orte der Macht, Essays*, hg. von Frank POHLE, Dresden 2014, S. 58–65.

führte. Sobald er in Sachsen das Ärgste überstanden hatte, machte sich Karl in den späten 780er Jahren daran, seine Vormacht in Italien auch südlich von Rom zur Geltung zu bringen, was ihn in Konflikt mit den langobardischen Herzögen von Benevent und den hinter ihnen stehenden Byzantinern brachte. Gleichzeitig vermochte er der einheimischen Herzogsdynastie in Bayern durch militärisch-diplomatische Isolierung den Boden zu entziehen und so auch dieses Land seiner direkten Hoheit zu unterstellen. Von Bayern aus hat er dann in den frühen 790er Jahren seinen letzten großen Kampf gegen die ob ihrer früheren Wildheit berüchtigten Awaren an der mittleren Donau geführt, deren Reich sein Sohn Pippin 796 endgültig zerstörte – mit der reichsten Beute, die den Franken je in einem Krieg zugefallen war, wie Einhard stolz anmerkt³⁾. Auch wenn das alles in seiner (nur scheinbaren) Folgerichtigkeit kaum vorausbedacht worden sein dürfte, sondern eher von Karls Geschick zeugt, immer wieder Chancen, die sich boten, entschlossen zu ergreifen⁴⁾, stechen doch Unerschrockenheit und Ausdauer hervor, womit er jahrzehntelang seine Macht nach allen Richtungen ausdehnte. Gern zitiert wird in diesem Zusammenhang, dass zu 790 mehrere Annalenwerke eigens festgehalten haben, in diesem Jahr habe der König keinen Feldzug unternommen⁵⁾.

Zweierlei schlägt demgegenüber bei Otto dem Großen⁶⁾ zu Buche und bietet sich zum Vergleich an: der Gewinn der Oberhoheit über Nord- und Mittelitalien bis nach Rom sowie die Unterwerfung slawischer Siedlungsräume östlich von Elbe und Saale und westlich der Oder. Die beiden bewaffneten Vorstöße Ottos ins Westfrankenreich (940, 946) können beiseite bleiben, weil sie auf die dortigen inneren Machtverhältnisse einwirken, aber keine eigene Expansion anbahnen sollten⁷⁾.

Natürlich wäre es für den Vergleich wertvoll zu wissen, wieviel Kenntnis Otto der Große und seine engere Umgebung nach über 150 Jahren von den Eroberungen Karls des Großen hatten⁸⁾. Sicherlich gab es bei ihnen eine allgemeine Vorstellung von Karl als dem Bewzinger der Sachsen, der ihre Vorfahren zu Christen gemacht hatte. Auch Herzog

3) Einhard, *Vita Karoli Magni*, c. 13, hg. von Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. 25), Hannover/Leipzig 1911, S. 16.

4) Vgl. Rudolf SCHIEFFER, *Karl der Große – Intentionen und Wirkungen*, in: *Karl der Große und das Erbe der Kulturen*, hg. von Franz-Reiner ERKENS, Berlin 2001, S. 3–14.

5) Vgl. Sigurd ABEL/Bernhard SIMSON, *Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen*, Bd. 2, Leipzig 1883, S. 10.

6) Vgl. Timothy REUTER, *Germany in the Early Middle Ages, c. 800–1056*, London/New York 1991, S. 160–174; Johannes LAUDAGE, *Otto der Große (912–973). Eine Biographie*, Regensburg 2001, S. 166–170, 180–207, 222–230; David S. BACHRACH, *Warfare in Tenth-Century Germany*, Woodbridge 2012 (dazu kritisch Hans-Henning KORTÜM, in: *DA* 71 (2015), S. 455 f.).

7) Vgl. Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Fränkische Bindungen. Heinrich I., Otto der Große, Westfranken und Burgund*, in: *Otto der Große, Magdeburg und Europa*, hg. von Matthias PUHLE, Bd. 1: *Essays*, Mainz 2001, S. 503–516; Hermann KAMP, *Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter*, Darmstadt 2001, S. 131–133.

8) Vgl. Hagen KELLER, *Die Ottonen und Karl der Große*, in: *FmSt* 34 (2000), S. 112–131, auch in: *Zs. des Aachener Geschichtsvereins* 104/105 (2002/03), S. 69–94.

Widukind, zu dessen Nachkommen Ottos Mutter Mathilde gehörte⁹⁾, war keineswegs vergessen, wie an der übertreibenden Feststellung des (womöglich gleichfalls verwandten) Mönchs Widukind von Corvey abzulesen ist, jener *magnus dux* habe machtvoll fast dreißig Jahre lang Krieg geführt gegen den *Magnus Karolus*¹⁰⁾. Die Erinnerung an Karls Italien- und Rompolitik dürfte aktuell geworden sein durch die Kaiserkrönung von 962, bei der auf Seiten Ottos das Motiv zu unterstellen ist, mit dem großen Frankenherrscher gleichrangig zu werden¹¹⁾. Doch erscheint zweifelhaft, ob der Verlauf von Karls langjährigen Kämpfen, wie wir ihn den karolingischen Annalenwerken entnehmen, am ottonischen Hof geläufig gewesen ist¹²⁾. Am ehesten kann man mit Kenntnis Einhards rechnen, der indes in seiner ›Vita Karoli‹ mehr mit allgemeinen Vorwürfen wegen der Widerborstigkeit der Sachsen aufwartet als mit bestimmten Fakten, hebt er doch nur Karls Beteiligung bei den Gefechten am Osning und an der Hase (beide 783) hervor¹³⁾ und verschweigt zum Beispiel völlig die Rolle Herzog Widukinds. Ottos Zeitgenosse Widukind von Corvey schließlich geht diskret über alle Einzelheiten hinweg und rühmt Karl bloß als denjenigen, der die Sachsen »bald durch sanfte Überredung, bald durch kriegerische Attacken« vom heidnischen Irrtum befreit habe¹⁴⁾. Die Lehre aus der Geschichte Karls, die sich am stärksten aufdrängte, war demnach, wie verdienstlich es sei, ein heidnisches Nachbarvolk, notfalls auch mit Gewalt, für das Christentum zu gewinnen. Bei den nicht wenigen Parallelen, die im konkreten Verhalten der Eroberer Karl und Otto zu beob-

9) Vgl. Karl SCHMID, Die Nachfahren Widukinds, in: DA 20 (1964), S. 1–47, hier S. 11–18, auch in: DERS., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen 1983, S. 59–105, hier S. 69–76; Heinrich TIEFENBACH/Matthias SPRINGER, Widukind, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 33 (2006), S. 577–586, hier S. 584 f.

10) Widukind, Sachsengeschichte I/31, hg. von Hans-Eberhard LOHMANN/Paul HIRSCH (MGH SS rer. Germ. 60), Hannover 1935, S. 44. Den Titel *magnus dux* hat der Corveyer erfunden; vgl. TIEFENBACH/SPRINGER, Widukind (wie Anm. 9), S. 585.

11) Vgl. Rudolf SCHIEFFER, Otto Imperator – In der Mitte von 2000 Jahren Kaisertum, in: Kaisertum im ersten Jahrtausend, hg. von Hartmut LEPPIN/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Regensburg 2012, S. 355–374.

12) Immerhin ist die Darstellung der *Annales regni Francorum*, hg. von Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. 6), Hannover 1895, übernommen worden von Regino von Prüm, *Chronicon*, hg. von Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. 50), Hannover 1890, dessen Fortsetzung Adalbert, der erste Erzbischof von Magdeburg († 981), verfasst hat. Vgl. KELLER, Ottonen (wie Anm. 8), S. 114 bzw. S. 72, mit allzu weitreichenden Schlussfolgerungen.

13) Einhard, *Vita* (wie Anm. 3), c. 7–8, S. 9–11. Zur ostfränkisch-deutschen Überlieferung der *Vita* vgl. Matthias M. TISCHLER, Einhards *Vita Karoli*. Studien zur Entstehung, Überlieferung und Rezeption (MGH Schriften 48), Hannover 2001, S. 590–896.

14) Widukind, Sachsengeschichte (wie Anm. 10), I/15, S. 25. Als historischen Maßstab für Ottos Triumph über die Ungarn wählt er bekanntlich nicht Karls Erfolge gegen die Sachsen, sondern den Sieg Karl Martells über die Araber 732: Ebd., III/49, S. 129.

achten sind, wird man gut daran tun, neben bedachtsamer Nachahmung auch einfach phänomenologische Entsprechungen anzunehmen.

* * *

Dass Otto ebenso wie Karl Kriege mit dem Ziel des Landgewinns führte, bedurfte kaum einer abstrakt-moralischen Rechtfertigung¹⁵⁾, denn es war bereits von der Familientradition vorgezeichnet und entsprach zudem den Erwartungen ihrer sieggewohnten Anhänger. Schon Karls Großvater Karl Martell und dann sein Vater Pippin der Jüngere hatten nach der Sicherung der Vorherrschaft in der Francia ihre Krieger in Marsch gesetzt, um bis an die äußersten Grenzen des Merowingerreiches vorzudringen¹⁶⁾. Dabei hatten sie auch schon die Sachsen mehrfach attackiert¹⁷⁾ und, was Pippin angeht, zudem gegenüber den Langobarden in Italien aufgetrumpft¹⁸⁾. Bei Otto ist an dessen Vater Heinrich I. zu erinnern, den anfänglichen König der Franken und Sachsen, der, sobald er sich seiner Macht im Innern gewiss sein durfte, tief ins Slawenland eingedrungen war¹⁹⁾ und laut Widukind auch an einen Italienzug gedacht hatte²⁰⁾, was freilich berechtigtem Zweifel unterliegt.

Für beide verstand es sich von selbst, dass sie nicht hinter den ruhmreichen Taten ihrer Vorgänger zurückbleiben, vielmehr diese nach Möglichkeit noch übertreffen wollten, und tatsächlich haben sie nicht einfach fortgesetzt und weiter forciert, was die Väter begonnen hatten, sondern sich qualitativ neue Ziele zugetraut und energisch verwirklicht. Statt sich weiter mit der tributären Abhängigkeit des Langobardenkönigs zu begnügen, wie sie seit 756 bestand, entschloss sich Karl, dessen Reich vollends zu unterwerfen, nachdem er 774 als erster Frankenkönig bis nach Rom vorgedrungen war und anschließend Thron und

15) Vgl. Timothy REUTER, *Carolingian and Ottonian Warfare*, in: *Medieval Warfare. A History*, hg. von Maurice KEEN, Oxford 1999, S. 13–35; Thomas SCHARFF, *Die Kämpfe der Herrscher und der Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit*, Darmstadt 2002, S. 184–188 und öfter; Josef SEMMLER, *Bellum Iustum*, in: Hans HECKER (Hg.), *Krieg in Mittelalter und Renaissance (Studia humaniora 39)*, Düsseldorf 2005, S. 41–63.

16) Vgl. Bernard S. BACHRACH, *Early Carolingian Warfare. Prelude to Empire*, Philadelphia 2001; Rudolf SCHIEFFER, *Die Karolinger (Urban-Taschenbücher 411)*, Stuttgart 2014, S. 41–64.

17) Vgl. Matthias SPRINGER, *Die Sachsen (Urban-Taschenbücher 598)*, Stuttgart 2004, S. 167–174.

18) Vgl. Reinhard SCHNEIDER, *Fränkische Alpenpolitik*, in: *Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert*, hg. von Helmut BEUMANN/Werner SCHRÖDER (*Nationes 6*), Sigmaringen 1987, S. 23–49, hier S. 31.

19) Vgl. Christian LÜBKE, *Das östliche Europa (Die Deutschen und das europäische Mittelalter 2)*, München 2004, S. 137–147; Wolfgang GIESE, *Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft*, Darmstadt 2008, S. 112–116, 168–173.

20) Widukind, *Sachsengeschichte* (wie Anm. 10), I/40, S. 59. Zur Kritik vgl. Carlrichard BRÜHL, *Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker*, Köln/Wien 1990, S. 449 f.; GIESE, *Heinrich I.* (wie Anm. 19), S. 166–168.

Königsschatz in Pavia an sich gebracht hatte²¹). Otto schaltete in zwei Vorstößen 951 und 962/63 die sogenannten Nationalkönige in Italien aus, verschaffte sich wie Karl die Hoheit über den Norden und die Mitte der Halbinsel²²) und gelangte ebenfalls nach Rom, wo er im Jahr nach der Kaiserkrönung sogar von sich aus einen genehmen Papst installierte²³) (was für Karl noch außerhalb jeder Vorstellung gelegen hätte).

Bei beiden transalpinen Interventionen spielten Hilferufe der Päpste Hadrian I.²⁴) beziehungsweise Johannes XII.²⁵) eine wesentliche, vor allem nach außen legitimierende Rolle, aber sie können kaum als die alleinige Veranlassung gelten. Dynastische Rücksichten waren 773/74 im Spiel, als Karl nach der Auflösung seiner Ehe mit der langobardischen Königstochter und der Flucht seiner verwitweten Schwägerin Gerberga mit zwei erbberechtigten fränkischen Königssöhnen nach Verona hinreichenden Grund zum militärischen Eingreifen südlich der Alpen sah²⁶). Auch 950/51, als nach dem Tod König Lothars von Italien nichts von einem Hilferuf an Otto in unseren Quellen widerhallt²⁷), lohnt der Blick auf die familiäre Situation: Der verwitwete Otto wollte sich durch die Heirat mit Lothars junger Witwe Adelheid ein Anrecht auf das südliche Regnum verschaffen und hatte gegenüber seinem Sohn Liudolf und seinem Bruder Heinrich, die bereits eigenmächtig dorthin geeilt waren, zu zeigen, wer der Herr im Ottonenhouse war²⁸). Dass er nach dem einstweiligen Erfolg in Pavia unter dem Titel »König der Franken und

21) Vgl. Jörg JARNUT, Quierzy und Rom. Bemerkungen zu den »Promissiones donationis« Pippins und Karls, in: HZ 220 (1975), S. 265–297, hier S. 293, auch in: DERS., Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter. Gesammelte Aufsätze, hg. von Matthias BECHER, Münster 2002, S. 201–233, hier S. 229, der gezeigt hat, dass der Entschluss erst zwischen dem Rombesuch im April und dem Fall Pavia im Juni 774 gefallen sein dürfte.

22) Vgl. Rudolf SCHIEFFER, Das »Italienerlebnis« Ottos des Großen, in: Otto der Große (wie Anm. 7), S. 446–460.

23) Synode von Rom, 6. November – 4. Dezember 963, hg. von Ernst-Dieter HEHL, in: MGH Conc. 6, Hannover 1987 – 2007, S. 228–239; vgl. Heinz WOLTER, Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056 (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen 5), Paderborn/München/Wien/Zürich 1988, S. 74–82.

24) Vgl. Florian HARTMANN, Hadrian I. (772–795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser (Päpste und Papsttum 34), Stuttgart 2006, S. 113 f.

25) Vgl. Werner MALECZEK, Otto I. und Johannes XII. Überlegungen zur Kaiserkrönung von 962, in: Mediaevalia Augiensia. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, hg. von Jürgen PETERSOHN (VuF 54), Stuttgart 2001, S. 151–203.

26) Vgl. Janet L. NELSON, Making a Difference in Eighth-Century Politics. The Daughters of Desiderius, in: After Rome's Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays presented to Walter Goffart, hg. von Alexander Callander MURRAY, Toronto/Buffalo/London 1998, S. 171–190.

27) Vgl. Gerd ALTHOFF, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Urban-Taschenbücher 473), Stuttgart 32013, S. 96.

28) Vgl. Hagen KELLER, Entscheidungssituationen und Lernprozesse in den »Anfängen der deutschen Geschichte«. Die »Italien- und Kaiserpolitik« Ottos des Großen, in: FmSt 33 (1999), S. 20–48, hier S. 25–36.

Langobarden« bzw. »König der Franken und Italiker« urkundete und mit einer gesonderten Zählung seiner Herrscherjahre in der Francia und in Italien begonnen wurde, erscheint als deutliche Reminiszenz an Karl den Großen, dessen Kanzlei sich 177 Jahre zuvor an gleicher Stelle ebenso verhalten hatte²⁹⁾.

Blicken wir auf die nordöstliche Grenze des Frankenreiches und ihr Vorfeld, wo Karl der Große gegen die heidnischen Sachsen bereits im ersten Sommer seiner Alleinherrschaft, ohne dass eine akute Veranlassung zu erkennen wäre, mit dem Heer bis zur Weser vordrang und unterwegs die Irminsul, eines ihrer wichtigsten Heiligtümer, provokativ zerstörte³⁰⁾. Auch wenn er alsbald wieder abzog, weil der Krieg gegen die Langobarden anstand, war dies ein Fanal dafür, dass er hier genau wie in Italien zu einer anderen Gangart als seine Vorgänger überzugehen gedachte. Sie hatten sich darauf beschränkt, sächsische Plünderungen auf fränkischem Gebiet mit sporadischen eigenen Strafexpeditionen zu beantworten, die Angst und Schrecken verbreiten, aber keine dauerhafte Herrschaft begründen sollten. Den neuen Kurs bringen die rückblickenden sogenannten Einhard-Annalen erst zu 775 auf den Punkt mit der Nachricht, Karl habe damals beschlossen, »das Volk der Sachsen mit Krieg zu überziehen und solange damit fortzufahren, bis sie entweder besiegt die christliche Religion annähmen oder völlig vernichtet seien«, was sich in dieser Schärfe in den zeitnäheren Reichsannalen noch nicht findet³¹⁾. Tatsächlich ist die beginnende Christianisierung, die sich Ende 776 in den ersten Massentaufen manifestierte, das klarste Indiz für Karls weiterreichende Absichten, denn ohne die Hinwendung zum Gott der Franken war eine Integration besiegter Feinde in das Karolingerreich nicht vorstellbar. Die Gegenprobe bietet Karls einziger Zug gegen die Slawen jenseits der Elbe, dem im Sommer 789 keine Missionare folgten, weil die Wilzen eben nur im Zaum gehalten, aber nicht wie die Sachsen ins fränkische Großreich eingegliedert werden sollten³²⁾.

29) Vgl. Gunther WOLF, Nochmals zur Frage nach dem *rex Francorum et Langobardorum* und dem *regnum Italiae* 951, in: AfD 35 (1989), S. 171–236.

30) Vgl. SPRINGER, Sachsen (wie Anm. 17), S. 178–181, zur Irminsul S. 162–165.

31) *Annales q. d. Einhardi*, hg. von Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. 6), Hannover 1895, ad a. 775, S. 41, und *Annales regni Francorum* (ebd.), ad a. 775, S. 40. Zur Steigerung von Karls Ambitionen in Sachsen im Verlauf der Auseinandersetzung vgl. Hans-Dietrich KAHL, Karl der Große und die Sachsen. Stufen und Motive einer historischen »Eskalation«, in: Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Gießener Festgabe für František Graus zum 60. Geburtstag, hg. von Herbert LUDAT/Rainer Christoph SCHWINGES (Beihefte zum AKG 18), Köln/Wien 1982, S. 49–130, auch in: DERS., Heidenfrage und Slawenfrage im deutschen Mittelalter. Ausgewählte Studien 1953–2008 (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450, 4), Leiden/Boston 2011, S. 343–429, zum Missionsmotiv siehe unten Anm. 67.

32) Vgl. Lothar DRALLE, Slaven an Havel und Spree. Studien zur Geschichte des hevellisch-wilzischen Fürstentums (6. bis 10. Jahrhundert) (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe 1: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 108), Berlin 1981, S. 87–96; LÜBKE, Europa (wie Anm. 19), S. 52.

In einem vergleichbaren Rhythmus entwickelte sich im 10. Jahrhundert die sächsische Konfrontation mit den slawischen Nachbarn weiter östlich. Hatte noch Heinrich I. die Atempause des mehrjährigen Waffenstillstands mit den Ungarn genutzt, um durch Überfälle auf die Hauptburgen der Heveller und der Daleminzier jenseits der Elbe Tribute einzutreiben und zudem einen Feldzug nach Böhmen zu unternehmen (nach einer umstrittenen Bemerkung Widukinds von Corvey eigentlich nur zur Übung vor dem wichtigeren Entscheidungskampf gegen die Ungarn³³), so gab sein Sohn Otto im Herbst 936 gleich nach der Aachener Wahl und Krönung durch einen Vorstoß gegen die Redarier³⁴, auf andere Weise 937 durch die Errichtung des Moritzklosters in Magdeburg³⁵ und jedenfalls mit der Gründung der Bistümer Brandenburg und Havelberg vor 948³⁶ deutlich zu verstehen, dass er auf eine Einbeziehung der Elbslawen in die christliche Welt aus war, was kaum gewaltfrei gelingen würde.

* * *

Die Art der Kriegführung war in Italien grundverschieden von der im Nordosten. Südlich der Alpen trafen Karl und Otto auf eine Königsherrschaft, die strukturell der eigenen gleich und sich mehr noch als in der Francia auf regionale und lokale Institutionen mit römischen Wurzeln stützen konnte³⁷. Bei einer militärischen Auseinandersetzung kam es darauf an, die Hauptstadt Pavia einzunehmen und des Königs samt Familie habhaft zu werden. So war bereits Pippin 754 und nochmals 756 gegen die Langobarden vorgegan-

33) Vgl. DRALLE, Slaven (wie Anm. 32), S. 108–114; ALTHOFF, Ottonen (wie Anm. 27), S. 55.

34) Vgl. Christian LÜBKE, Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Bd. 2 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe 1: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 133), Berlin 1985, S. 71 f., Nr. 49; Casper EHLERS, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751–1024) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231), Göttingen 2007, S. 541, Nr. 465.

35) Vgl. LÜBKE, Regesten 2 (wie Anm. 34), S. 72 f., Nr. 51, zur erschließbaren missionarischen Zielsetzung Matthias BECHER, Otto der Große. Kaiser und Reich, München 2012, S. 149.

36) Vgl. LÜBKE, Regesten 2 (wie Anm. 34), S. 107–118, Nr. 83, 84, zur diplomatischen Beurteilung der Gründungsurkunden Clemens BERGSTEDT, Zur Echtheit der sogenannten Havelberger Stiftungsurkunde, in: Afd 47/48 (2001/02), S. 9–46 (DO. I 76 Fälschung des 12. Jh.); Thomas LUDWIG, Die Gründungsurkunde für das Bistum Brandenburg. Zur Methode der Urkundenkritik, in: Jb. für brandenburgische Landesgeschichte 53 (2002), S. 9–28; DERS., Die Urkunden der Bischöfe von Meißen. Diplomatische Untersuchungen zum 10.–13. Jahrhundert (Afd Beiheft 10), Köln/Weimar/Wien 2008, S. 268–287 (DO. I 105 echt mit punktueller Interpolation). Als bestehend vorausgesetzt werden beide Bistümer in der Urkunde Papst Johannes' XIII. zur Errichtung des Erzbistums Magdeburg vom April 967, in: MGH Conc. 6 (wie Anm. 23), S. 270, Z. 6.

37) Vgl. Stefano GASPARRI, Il regno longobardo in Italia. Struttura e funzionamento di uno stato altomedievale, in: Il regno dei Longobardi in Italia. Archeologia, società e istituzioni, hg. von Stefano GASPARRI (Istituzioni e società 4), Spoleto 2004, S. 1–92.

gen³⁸⁾, und ganz entsprechend kam auch Karl 774 zum Ziel, wengleich sich die Belagerung von Pavia monatelang hinzog und der Königssohn Adelchis nach Byzanz entweichen konnte³⁹⁾. Einer zähen Eroberung der einzelnen Regionen und Städte bedurfte es danach nicht mehr⁴⁰⁾, wenn man von dem südlichen Herzogtum Benevent absieht, das vorerst außerhalb von Karls Reichweite lag und auch später von ihm nie dauerhaft bezwungen wurde⁴¹⁾.

Auch Otto steuerte 951 nach der Alpenüberquerung sogleich Pavia an, wo er indes den flüchtigen König Berengar II. und dessen Sohn und Mitkönig Adalbert nicht antraf. Sein Sieg blieb daher unvollkommen, zumal ihm auch der Weg nach Rom verwehrt wurde⁴²⁾. Zehn Jahre später, beim zweiten Italienzug, ließ er sich wiederum zunächst in Pavia nieder, bevor er dem Ruf des Papstes zur Kaiserkrönung in Rom folgte⁴³⁾. Erst danach brach er zur mühsamen Verfolgung Berengars und Adalberts auf, die keine nennenswerten Heere mobilisierten, sondern sich rein defensiv auf Burgen verschanzten. Ihre Ausschaltung, die 963 bei Berengar und 965 bei Adalbert (nicht mehr durch Otto persönlich) gelang⁴⁴⁾, war die Voraussetzung für eine einigermaßen gesicherte Herrschaft über Nord- und Mittelitalien, die von loyalen einheimischen Kräften gestützt wurde. Südlich von Rom vermochten sich Otto und sein Sohn Otto II. dagegen so wenig wie einst der große Karl auf die Dauer durchzusetzen, weil es dort an einem zuverlässigen Anhang im Lande mangelte⁴⁵⁾.

Völlig andere Erfahrungen als im Süden machte Karl bei den Sachsen, die er 772 erstmals angegriffen hatte und 777 bereits bezwungen zu haben glaubte⁴⁶⁾. Sowohl die räum-

38) Vgl. BACHRACH, Warfare (wie Anm. 16), S. 229 f. (wo 756 statt 755 zu lesen ist).

39) Vgl. Stefano GASPARRI, The Fall of the Lombard Kingdom. Facts, Memory and Propaganda, in: 774 – ipotesi su una transizione, hg. von Stefano GASPARRI (Seminari internazionali del Centro interuniversitario per la storia e l'archeologia dell'alto medioevo 1), Turnhout 2008, S. 41–65.

40) HARTMANN, Karl der Große (wie Anm. 2), S. 84, zieht einen Vergleich mit dem abrupten Ende des Westgotenreiches (711) oder der normannischen Eroberung Englands (1066).

41) Vgl. Ottorino BERTOLINI, Carlomagno e Benevento, in: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 1: Persönlichkeit und Geschichte, hg. von Helmut BEUMANN, Düsseldorf 1965, S. 609–671.

42) Vgl. BECHER, Otto (wie Anm. 35), S. 167 f.

43) Vgl. ebd., S. 220 f.

44) Vgl. BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 20), S. 543 f.; Thomas ZOTZ, Die ottonischen Schwabenherzöge in Oberitalien, in: Schwaben und Italien im Hochmittelalter, hg. von Helmut MAURER/Hansmartin SCHWARZMAIER/Thomas ZOTZ (VuF 52), Stuttgart 2001, S. 83–108, hier S. 103 f.

45) Vgl. Graham A. LOUD, Southern Italy in the Tenth Century, in: The New Cambridge Medieval History, Bd. 3: c. 900 – c. 1024, hg. von Timothy REUTER, Cambridge 1999, S. 624–645.

46) Vgl. Karl HAUCK, Karl als neuer Konstantin 777. Die archäologischen Entdeckungen in Paderborn in historischer Sicht, in: FmSt 20 (1986), S. 513–540; Dieter SCHALLER, Der Dichter des »Carmen de conversione Saxonum«, in: Tradition und Wertung. Festschrift für Franz Brunhölzl zum 65. Geburtstag, hg. von Günter BERNT/Fidel RÄDLE/Gabriel SILAGI, Sigmaringen 1989, S. 27–45, auch in: DERS., Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11), Stuttgart 1995, S. 313–331.

lichen Dimensionen ihres Siedlungsgebiets vom rechten Ufer des Niederrheins bis zur mittleren Elbe (und sogar noch über die Unterelbe hinweg) sind den Franken wohl erst mit der Zeit bewusst geworden⁴⁷⁾ wie auch die Tatsache, dass die Sachsen gar kein homogener Verband mit handlungsfähiger, allgemein respektierter Spitze waren, den man mit einem Schlage besiegen, zum Waffenstillstand nötigen und wirksam auf künftiges Wohlverhalten verpflichten konnte⁴⁸⁾. Vielmehr handelte es sich um ein Konglomerat von nicht selten auch verfeindeten Gruppierungen, die wahrscheinlich überhaupt erst durch den zunehmenden fränkischen Druck zu einem wachsenden Maß an Wir-Gefühl gebracht worden sind⁴⁹⁾. Karl und seinen Franken erschienen diese Sachsen als wortbrüchig und aufsässig, weil sie Mal um Mal erleben mussten, dass die Treueide und Geiselnahmen, mit denen sie sich nach dem Sieg über einen Teil von ihnen absicherten, von den übrigen missachtet wurden und daher die Feindseligkeiten alsbald andernorts neu aufflammten⁵⁰⁾. Neben der Erstürmung von Burgen, der Niederbrennung und Ausplünderung ganzer Siedlungen sowie (seltener) offenen Feldschlachten registrieren die Reichsannalen sächsische Attacken aus dem Hinterhalt, die drakonische Strafgerichte und Deportationen in ferne Gegenden zur Folge hatten⁵¹⁾. Ihren Höhepunkt erreichte die gegenseitige Erbitterung in der Ära Widukinds, dessen Aufstand von 778 bis 785 offenbar auch gegen friedensbereite Teile der eigenen Führungsschicht gerichtet war⁵²⁾. Bemerkenswert ist, wie sehr Karl selber sich einschaltete, denn er ist zwischen 772 und 804 nicht weniger als 19 Mal ins Kampfgebiet aufgebrochen, das sich allmählich von Westfalen nach Osten und Norden verlagerte, bis sich auch die letzten Gruppen ergaben und den Franken der Sieg nicht mehr zu nehmen war⁵³⁾. Einhard gab gewiss einen verbreiteten Eindruck wieder, als er rückblickend von dem »langwierigsten, grausamsten und für das Frankenvolk anstrengendsten« Krieg sprach, »den es je geführt hat«⁵⁴⁾. Sein Verlauf wird mit dazu bei-

47) Vgl. Joachim EHLERS, Das früh- und hochmittelalterliche Sachsen als historische Landschaft, in: Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, hg. von Joachim DAHLHAUS/Armin KOHNLE in Verbindung mit Jürgen MIETHKE/Folker E. REICHERT/Eike WOLGAST (Beihefte zum AKG 39), Köln/Weimar/Wien 1995, S. 17–36, hier S. 25–30.

48) Vgl. Matthias BECHER, *Non enim habent regem Antiqui Saxones...*Verfassung und Ethnogenese in Sachsen während des 8. Jahrhunderts, in: Sachsen und Franken in Westfalen, hg. von Hans-Jürgen HÄSSLER (Studien zur Sachsenforschung 12), Hildesheim 1999, S. 1–31, hier S. 29–31; SPRINGER, Sachsen (wie Anm. 17), S. 180.

49) Vgl. SPRINGER, Sachsen (wie Anm. 17), S. 260 f.

50) Vgl. SCHARFF, Kämpfe (wie Anm. 15), S. 174 f.

51) Zu den militärischen Ereignissen vgl. SPRINGER, Sachsen (wie Anm. 17), S. 185–195, 200–210, zum »Blutgericht von Verden« (782) Arnold ANGENENDT, Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, München 2007, S. 384–387.

52) Vgl. TIEFENBACH/SPRINGER, Widukind (wie Anm. 9).

53) Nämlich 772, 775–777, 779, 780, 782 (zweimal), 783–785, 789, 794–799, 804; vgl. EHLERS, Integration (wie Anm. 34), S. 522–525, Nr. 19, 23–27, 29, 33, 36–39, 41–44, 49, 51, 53–66, 74, 80–85, 87–90, 97 f., 106 f.

54) Einhard, Vita (wie Anm. 3), c. 7, S. 9.

getragen haben, dass in Karls ersten Kaiserjahren am Aachener Hof entschieden worden sein dürfte, von weiterer Expansion abzusehen und sich auf die entschlossene Verteidigung des Erreichten zu konzentrieren⁵⁵).

Noch um einiges diffuser ist das Erscheinungsbild der Kämpfe, die im 10. Jahrhundert zur Unterwerfung der Elbslawen geführt wurden⁵⁶). Hier standen Otto der Große und die Seinen in einem weitläufigen und dünn besiedelten Gebiet einer Vielzahl von sprachverwandten Kleingruppen gegenüber, für die Widukind von Corvey unter dem Oberbegriff *Sclavi* elf verschiedene Völkernamen zu nennen weiß⁵⁷). Von einer übergreifenden politisch-militärischen Organisation konnte so wenig die Rede sein wie einst bei den von Karl bekämpften *Sachsen*. Zu diesen hatten die Elbslawen seit jeher ein ambivalentes Verhältnis, das in dem Maße aus der Balance geriet, wie die Sachsen unter liudolfingischer Führung zur Vormacht im Ostfrankenreich aufstiegen⁵⁸). Vor allem für die selbstbewusste sächsische Führungsschicht, die weltliche wie die geistliche, wurde eine Arrondierung des Reiches über Elbe und Saale hinweg erstrebenswert. Von ihr, die bald untereinander erbitterten Streit um die gewinnbringenden Kommandoposten austrug⁵⁹), gingen die entscheidenden Impulse zu einem aggressiven Vordringen aus, das sich derselben rigorosen Mittel bediente wie zuvor Karls Franken bei der mühevollen Unterwerfung der Sachsen und sich ebenfalls unter manchen Rückschlägen über Jahrzehnte hinzog. Ein markanter Unterschied liegt darin, dass sich Otto persönlich nur wenig daran beteiligt hat, denn nach dem ungestümen Auftakt im Herbst 936⁶⁰) und einem Feldzug nach Böhmen 950⁶¹) ist er östlich der Elbe lediglich 955 wenige Wochen nach dem Triumph über die Ungarn vor Augsburg bei der blutigen Schlacht an der Recknitz gegen die Abodriten und deren Verbündete bezeugt, wozu auch unzufriedene Überläufer aus dem sächsischen Adel zählten⁶²), sowie 957 bis 960 bei zwei oder drei kurzen Vorstößen gegen die Redarier und

55) Vgl. Timothy REUTER, *The End of Carolingian Military Expansion*, in: *Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814–840)*, hg. von Peter GODMAN/Roger COLLINS, Oxford 1990, S. 391–405, auch in: *DERS., Medieval Politics and Modern Mentalities*, hg. von Janet L. NELSON, Cambridge 2006, S. 251–267.

56) Vgl. Christian LÜBKE, *Die Ausdehnung ottonischer Herrschaft über die slawische Bevölkerung zwischen Elbe/Saale und Oder*, in: *Otto der Große (wie Anm. 7)*, S. 65–74.

57) Vgl. Franz Josef SCHRÖDER, *Völker und Herrscher des östlichen Europa im Weltbild Widukinds von Korvei und Thietmars von Merseburg*, Diss. phil. Münster 1974, S. 23–32; Eduard MÜHLE, *Die Slaven im Mittelalter (Das mittelalterliche Jahrtausend 4)*, Berlin/Boston 2016, S. 30 f.

58) Vgl. Matthias HARDT, *Linien und Säume, Zonen und Räume an der Ostgrenze des Reiches im frühen und hohen Mittelalter*, in: *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter*, hg. von Walter POHL/Helmut REIMITZ (*Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1*), Wien 2000, S. 39–56.

59) Vgl. Karl LEYSER, *Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 76)*, Göttingen 1984, S. 23–36; ALTHOFF, *Ottonen (wie Anm. 27)*, S. 78–82.

60) Wie Anm. 34.

61) Vgl. LÜBKE, *Regesten 2 (wie Anm. 34)*, S. 118–120, Nr. 85.

62) Vgl. ebd., S. 136–139, Nr. 102; EHLERS, *Integration (wie Anm. 34)*, S. 547, Nr. 626.

andere nicht näher bezeichnete Slawen⁶³). Da sich der vielbeschäftigte König oft und gerne in Ostsachsen aufhielt, hätte er noch manche Gelegenheit gehabt, von Magdeburg, Merseburg oder Quedlinburg aus gegen die Elbslawen zu Felde zu ziehen. Er tat es offenkundig nicht, was den Schluss nahelegt, dass er das Terrain jenseits von Elbe und Saale bewusst der Ruhmsucht und der Beutelust des sächsischen Adels überantwortete⁶⁴), der auch keine Schützenhilfe aus Bayern, Schwaben oder Lothringen wünschte und brauchte. Für uns Historiker hat das übrigens zur Folge, dass wir wegen der Fixierung der Geschichtsschreiber auf das königliche Handeln viel weniger über den konkreten Verlauf der dezentral geführten Kämpfe mit den Slawen erfahren als über den Sachsenkrieg Karls des Großen. Letztlich bleibt unklar, inwieweit die Elbslawen bis zu Ottos Tod (973) wirklich besiegt waren.

* * *

Widerstand gegen die Eroberer hat es gewiss häufiger und heftiger gegeben als unsere Quellen durchblicken lassen, die ja sämtlich auf Seiten der Sieger stehen. Dabei zeigen sich auch in dieser Hinsicht signifikante Unterschiede zwischen Italien und dem Osten. Ganz der dynastischen Auseinandersetzung mit dem langobardischen Königshaus entsprechend wird bald nach Karls raschem Sieg lediglich von einer Rebellion des Herzogs Hrodgaud von Friaul berichtet, der Anfang 776 beabsichtigt haben soll, dem nach Byzanz geflohenen Königssohn und Mitkönig Adelchis wieder zur Macht zu verhelfen, aber von Karl ohne viel Mühe bezwungen wurde⁶⁵). Auch im Süden Italiens bekam es Karl ebenso wie später Otto mit einheimischen langobardischen Fürsten, vornehmlich den Herzögen von Benevent, zu tun, die sich behaupten konnten, wenn sie nur lange genug geschmeidig die Köpfe einzogen, bis die fremden Herrscher aus dem Norden von sich aus wieder das Feld räumten⁶⁶).

Demgegenüber war die Gegenwehr der Sachsen und der Elbslawen bei weitem zäher und viel tiefer in der Gesellschaft verwurzelt. Dass sich nicht allein, ja vielleicht nicht einmal in erster Linie die Eliten widersetzten, sondern viel breitere Schichten, lag nicht bloß an den vorstaatlichen Strukturen, die Karl militärisch zu schaffen machten, sondern

63) Vgl. LÜBKE, Regesten 2 (wie Anm. 34), S. 144–148, Nr. 105, 108, 109 (mit unsicherer Chronologie); EHLERS, Integration (wie Anm. 34), S. 547 f., Nr. 638, 642, 656.

64) Vgl. REUTER, Germany (wie Anm. 6), S. 165 f. In einem von Widukind, Sachsen Geschichte (wie Anm. 10), III/70, S. 146 f., wiedergegebenen Brief fordert Otto 968 von Capua aus die sächsischen Anführer auf, die Redarier vollends zu vernichten, und kündigt an, notfalls selbst zu erscheinen: *Ipsi, si necesse fuerit, ad eos ibimus* (S. 147, Z. 10).

65) Vgl. Harald KRAHWINKLER, Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 30), Wien/Köln/Weimar 1992, S. 119–143.

66) Vgl. Jean-Marie MARTIN, La Longobardia meridionale, in: Il regno (wie Anm. 37), S. 327–365, hier S. 340–343, 354–361.

mehr noch an der mit der Unterwerfung notwendigerweise verbundenen Christianisierung, die ja nicht nur auf einen Glaubens- und Kultwechsel von lauter Einzelnen, sondern mit der Abkehr von den angestammten, je eigenen Göttern und der Hinwendung zum stärkeren Gott der Franken auf einen fundamentalen Umbruch im gemeinschaftlichen Weltverständnis und den Grundlagen des Zusammenlebens hinauslief⁶⁷⁾. Den Berichten über vermeintlich mühelos erreichte Massentaufen steht die berühmt-berüchtigte ›Capitulatio de partibus Saxoniae‹ wohl von 782⁶⁸⁾ gegenüber, über deren faktische Umsetzung wir zwar nichts wissen, die aber auch als abstrakte Norm kaum aus der Luft gegriffene Vergehen zu ahnden trachtete. Mit dem Tode bestraft werden sollte, wer in eine Kirche einbrach oder sie in Brand setzte, wer einen Bischof, Priester oder Diakon tötete oder sich der Taufe entzog und sogar wer die christliche Fastenzeit missachtete oder am Hexenglauben und der Feuerbestattung festhielt. Wenn derlei also offenbar vorgekommen ist, erscheint es bemerkenswert, dass wir nirgends in Sachsen eine spätere Verehrung von lokalen Märtyrern antreffen⁶⁹⁾, vielmehr im 9. und 10. Jahrhundert von weither Reliquien gallischer oder römischer Heiliger herbeigeschafft wurden⁷⁰⁾, um eine spezifische Sakral-

67) Vgl. Joachim EHLERS, Die Sachsenmission als heilsgeschichtliches Ereignis, in: *Vita Religiosa im Mittelalter. Festschrift für Kaspar Elm zum 70. Geburtstag*, hg. von Franz J. FELTEN/Nikolas JASPERT (Berliner Historische Studien 31), Berlin 1999, S. 37–53; Matthias BECHER, Der Prediger mit eiserner Zunge. Die Unterwerfung und Christianisierung der Sachsen durch Karl den Großen, in: *Schwertmission. Gewalt und Christianisierung im Mittelalter*, hg. von Hermann KAMP/Martin KROKER, Paderborn/München/Wien/Zürich 2013, S. 23–52; Wilfried HARTMANN, Heidenkrieg bei Karl dem Großen?, in: *Friedensethik im frühen Mittelalter. Theologie zwischen Kritik und Legitimation von Gewalt*, hg. von Gerhard BEESTER-MÖLLER (Studien zur Friedensethik 46), Baden-Baden/Münster 2014, S. 149–174.

68) *Capitulatio de partibus Saxoniae*, hg. von Claudius Frhr. von SCHWERIN, in: *MGH Fontes iuris 4*, Hannover/Leipzig 1918, S. 37–44; vgl. Hans Martin WEIKMANN, Hoheitliche Strafbestimmungen als Instrument fränkischer Eroberungs- und Missionspolitik, in: *Hoheitliches Strafen in der Spätantike und im frühen Mittelalter (Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas. Symposien und Synthesen 7)*, hg. von Jürgen WEITZEL, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 153–174; SPRINGER, Sachsen (wie Anm. 17), S. 221–230; jüngst Robert FLIERMAN, Religious Saxons. Paganism, Infidelity and Biblical Punishment in the ›Capitulatio de partibus Saxoniae‹, in: *Religious Franks. Religion and Power in the Frankish Kingdoms. Studies in Honour of Mayke de Jong*, hg. von Rob MEENS u. a., Manchester 2016, S. 181–201 (mit Datierung um 792).

69) Soweit ich sehe, verzeichnet allein die *Vita sancti Willehadi*, c. 6, in: *AA. SS. Novembris 3*, Brüssel 1910, S. 844, namentlich fünf von Heiden getötete Christen, bei denen jedoch keinerlei Spur von Heiligenverehrung zu erkennen ist; vgl. Klemens HONSELMANN, Die Annahme des Christentums durch die Sachsen im Lichte sächsischer Quellen des 9. Jahrhunderts, in: *Westfälische Zeitschrift 108* (1958), S. 201–219, hier S. 205–208. Schon Ian WOOD, An Absence of Saints? The Evidence for the Christianisation of Saxony, in: *Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos ›Karolus Magnus et Leo papa‹ und der Papstbesuch in Paderborn 799*, hg. von Peter GODMAN/Jörg JARNUT/Peter JOHANEK, Berlin 2002, S. 335–352, hat hervorgehoben, dass die Sachsenmission unter Karl dem Großen kaum durch biographisch-hagiographische Quellen erhellt wird.

70) Vgl. Hedwig RÖCKELEIN, Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter (Beihefte der *Francia* 48), Stuttgart 2002.

landschaft in Sachsen auszustatten. Anscheinend ist früh schon und an zentraler Stelle entschieden worden, die Gewinnung der Sachsen für den neuen Glauben nicht dadurch noch zu erschweren, dass man sie vor den Gebeinen solcher Blutzengen ständig an die Untaten ihrer heidnischen Vorfahren erinnerte. Karls Bemühen, die zugespitzte Konfrontation abzumildern, zeigt sich auch darin, dass bereits die ›Capitulatio‹ alle angeordneten Strafen außer Vollzug setzte, sofern der Beklagte seine Sünden einem Priester beichtete und dieser daraufhin ihm die Bußfertigkeit bestätigte⁷¹⁾. Im selben Sinne ist es zu verstehen, dass die ›Capitulatio‹ 797 durch ein mit sächsischer Beteiligung beratenes ›Capitulare Saxonicum‹ ohne Todesstrafen abgelöst wurde⁷²⁾, als man die Zwangsmaßnahmen, die bereits zeitgenössische Kritik, namentlich von Alkuin, herausgefordert hatten⁷³⁾, offenbar nicht mehr für erforderlich und angemessen erachtete. Stein des Anstoßes blieb indes die den Neubekehrten wie allen getauften Laien auferlegte Pflicht zur Zahlung der Zehnten⁷⁴⁾.

Eine Ahnung von dem tiefsitzenden Unmut, den Karls Eroberungskrieg in Sachsen zumindest da und dort hinterlassen hat, vermittelt noch Jahrzehnte später der Stellingaufstand von 841/42⁷⁵⁾. Ausgelöst wurde er durch Karls Enkel, Kaiser Lothar I., der im Erbfolgekrieg mit seinen Brüdern ins Hintertreffen geraten war und sich Zulauf von den Sachsen versprach, indem er dort verlauten ließ, sie könnten, wenn sie auf seine Seite träten, wieder dem Gesetz folgen, das ihre Vorfahren gehabt hatten, als sie noch Götzendiener waren. Viele aus den unteren Schichten, die sich »Stellinga« (nämlich: Gefährten, Genossen) nannten, sollen sich zusammengetan und ihre Herren aus dem Land verjagt haben, um »nach alter Art« oder »ein jeder, wie er wollte«, zu leben. Erst im folgenden Jahr gelang es Ludwig dem Deutschen, dem der Norden des Reiches endgültig zufiel, in Sachsen einzuschreiten und die Ordnung wiederherzustellen, wozu er eine dreistellige Zahl von Rädelsführern hinrichten ließ. So berichten es mit gewissen Unterschieden im-

71) Vgl. Gerd ALTHOFF, *Capitulatio de partibus Saxoniae*, in: *Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter*, Bd. 2: Katalog, hg. von Christoph STIEGEMANN/Martin KROKER/Wolfgang WALTER, Petersberg 2013, S. 421 f., Nr. 362.

72) *Capitulare Saxonicum*, hg. von VON SCHWERIN (wie Anm. 68), S. 45–49; vgl. SPRINGER, Sachsen (wie Anm. 17), S. 230–233.

73) Vgl. Lutz E. VON PADBERG, Die Diskussion missionarischer Programme zur Zeit Karls des Großen, in: *Am Vorabend* (wie Anm. 69), S. 125–143; Ian WOOD, Ideas of Mission in the Carolingian World, in: *Le monde carolingien: Bilan, perspectives, champs de recherches*, hg. von Wojciech FALKOWSKI/Yves SASSIER (*Culture et société médiévales* 18), Turnhout 2009, S. 183–198.

74) Vgl. Josef SEMMLER, Zehntgebot und Pfarrtermination in karolingischer Zeit, in: *Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf*, hg. von Hubert MORDEK, Sigmaringen 1983, S. 33–44.

75) Vgl. Eric J. GOLDBERG, Popular Revolt, Dynastic Politics, and Aristocratic Factionalism in the Early Middle Ages: The Saxon *Stellinga* Reconsidered, in: *Speculum* 70 (1995), S. 467–501; SPRINGER, Sachsen (wie Anm. 17), S. 262–270.

merhin vier zeitgenössische Quellen⁷⁶⁾, die freilich vor allem Lothar I. als den verdienten Verlierer des Bruderkriegs hinstellen möchten, weshalb die Beurteilung der Tragweite des im Kern nicht zu leugnenden Geschehens schwer fällt. Umstritten ist vor allem, ob es sich überwiegend um eine soziale Auseinandersetzung oder einen religiösen Konflikt gehandelt hat. Doch dürfte zumindest erkennbar sein, dass sich in Sachsen auch noch ein Vierteljahrhundert nach Karls Tod negative Emotionen mit dem Erinnern an sein Eingreifen mobilisieren ließen. Offenbar war das Überlegenheitsgefühl, das dann die Sachsen des 10. Jahrhunderts nicht bloß gegenüber den Elbslawen hervorkehrten, noch nicht allgemein verbreitet.

Nichts spricht dafür, dass sich die Elbslawen weniger heftig der sächsischen Okkupation unter Otto dem Großen widersetzt hätten als zuvor die Sachsen Karl dem Großen. Auch wenn die Quellenlage längst nicht so anschaulich ist, zeigen doch allein schon die wiederholten Beteuerungen Widukinds von Corvey, man habe Vergeltung geübt für vorausgegangene slawische Gewaltakte⁷⁷⁾, dass sich die Kontrahenten nichts schenkten und einen Rachedurst an den Tag legten, der eine rasche Überwindung des Konflikts in weite Ferne rückte. Wegen der Vielfalt der involvierten Gruppen, unter denen häufiger als einst bei den Sachsen Anführer namentlich in Erscheinung treten⁷⁸⁾, fiel es nur wenig ins Gewicht, dass einige von ihnen sich zur Taufe bewegen ließen, denn andere setzten den Kampf unbeirrt fort. Die Christianisierung, ohne die auch hier eine effektive Einbeziehung in das Ottonenreich nicht denkbar war⁷⁹⁾, macht im Vergleich zu Sachsen einen eigentümlich halbherzigen Eindruck: Wir haben keine Spur von volkssprachigen Überset-

76) Nithard, *Histoire des fils de Louis le Pieux*, IV/2, 4, 6, hg. von Philippe LAUER (*Les classiques de l'histoire de France au Moyen âge* 7), Paris 1926, S. 120 f., 130 f., 142; *Annales de Saint-Bertin* ad a. 841, 842, hg. von Félix GRAT/Jeanne VIELLIARD/Suzanne CLÉMENCET, Paris 1964, S. 38 f., 42 f.; *Annales Fuldensis* ad a. 842, hg. von Friedrich KURZE (*MGH SS rer. Germ.* 7), Hannover 1891, S. 33 f.; *Annales Xantenses* ad a. 842, hg. von Bernhard VON SIMSON (*MGH SS rer. Germ.* 12), Hannover/Leipzig 1909, S. 12 f.

77) Vgl. Hermann KAMP, *Gewalt und Mission. Die Elb- und Ostseeslawen im Fadenkreuz des Reiches und der Sachsen vom 10. bis zum 12. Jahrhundert*, in: *Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter*, hg. von Christoph STIEGEMANN/Martin KROKER/Wolfgang WALTER, Bd. 1: *Essays*, Petersberg 2013, S. 395–404, hier S. 396.

78) Vgl. *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch*, hg. von Joachim HERRMANN (*Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR* 14), Berlin 1985, S. 210–226, 257–268.

79) Vgl. Matthias HARDT, *Kirchenorganisation oder Aufstand. Die Christianisierung von Sachsen, Elb- und Ostseeslawen in Ottonen- und Salierzeit*, in: *Schwertmission* (wie Anm. 67), S. 53–66; zu Unterschieden zwischen karolingischer und ottonischer Slawenmission jüngst Herwig WOLFRAM, *Die Libri vitae von Salzburg und Cividale und das Bayerische Ostland (799–907)*, in: *Libri vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des Frühen Mittelalters*, hg. von Dieter GEUENICH/Uwe LUDWIG, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 343–377, hier S. 373–377.

zungen nach Art des Altsächsischen Taufgelöbnisses⁸⁰); es gab allem Anschein nach auch keine Missionsbezirke unter der Patenschaft bestehender Bischofskirchen oder Klöster weiter westlich. Von Massentaufen ist nichts zu vernehmen, aber auch ein Zeugnis rigoroser Entschlossenheit wie die ›Capitulatio de partibus Saxoniae‹ sucht man vergebens, weshalb von Gewaltmission eigentlich nicht gesprochen werden kann⁸¹. Andererseits kam es viel früher als im Zuge der Sachsenmission bereits zur Festlegung von neuen Bischofssitzen⁸², nämlich vor 948 in Brandenburg und Havelberg, dann bei der Errichtung der Kirchenprovinz Magdeburg 968 auch in Merseburg, Zeitz und Meißen⁸³. Den ersten Bischöfen, von denen keiner einen slawischen Namen trug, musste Otto freilich in Ermangelung der üblichen Zehnteinkünfte Anteile an den Tributen der Slawen zugestehen. Die kirchliche Erschließung ihres Sprengels hatten sie augenscheinlich noch zu leisten⁸⁴.

Das Bild von den tönernen Füßen, auf denen alles stand, drängt sich vollends auf, wenn man den großen Slawenaufstand zehn Jahre nach Ottos Tod in Betracht zieht, der die kurze Aufwallung der sächsischen Stellinga von 841/42 weit in den Schatten stellte⁸⁵.

80) Jedenfalls nicht in der schriftlichen Überlieferung. Über einen missglückten Versuch, das Kyrie eleison mündlich in slawischer Sprache zu verbreiten, berichtet Thietmar von Merseburg, Chronik, II/37, hg. von Robert HOLTZMANN (MGH SS rer. Germ. N. S. 9), Berlin 1935, S. 84 f.

81) So KAMP, Gewalt (wie Anm. 77), S. 397; HARDT, Kirchenorganisation (wie Anm. 79), S. 61 (eher »Entpaganisierung« als Christianisierung).

82) Vgl. Dietrich KURZE, Christianisierung und Kirchenorganisation zwischen Elbe und Oder, in: Wichmann-Jb. des Diözesangeschichtsvereins Berlin 30/31 (1990/91), S. 11–30; Ludger KÖRNTGEN, Heidenkrieg und Bistumsgründung. Glaubensverbreitung als Herrscheraufgabe bei Karolingern und Ottonen, in: Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens, hg. von Andreas HOLZEM (Krieg in der Geschichte 50), Paderborn/München/Wien/Zürich 2009, S. 281–304, hier S. 290–295.

83) Vgl. Jürgen SIMON, Die Kirchenprovinz Magdeburg. Stufen der Gründungsgeschichte anhand der Papsturkunden, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven, hg. von Rudolf HIESTAND (Abh. Göttingen, 3. Folge 261), Göttingen 2003, S. 105–120; Stefan PETERSEN, Bistumsgründungen im Widerstreit zwischen Königen, Bischöfen und Herzögen. Die Bistumsgründungen in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, in: Bistümer und Bistumsgrenzen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. von Edeltraud KLUETING/Harm KLUETING/Hans-Joachim SCHMIDT (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementband 58), Rom/Freiburg/Wien 2006, S. 81–106, hier S. 81–99.

84) Vgl. Wolfgang GEORGI, Zur Präsenz und Tätigkeit der Bischöfe der Magdeburger Kirchenprovinz im slawischen Siedlungsgebiet (10. bis Mitte 12. Jh.), in: Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica, hg. von Christian LÜBKE (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 5), Stuttgart 1998, S. 257–271; Thomas LUDWIG, Zur Gliederung der Magdeburger Kirchenprovinz im 10. Jahrhundert, in: Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland, hg. von Tom GRABER (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 12), Leipzig 2005, S. 59–87, hier S. 83 f.

85) Vgl. Christian LÜBKE, Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Bd. 3 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe 1: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 134), Berlin 1986, S. 15–22, Nr. 220–222, 224; Wolfgang H.

Ebenfalls unter einem zuvor nicht bezeugten Sammelnamen formierte sich der Kampfbund der Lutizen, der im Sommer 983, anscheinend ermutigt durch die Niederlage Kaiser Ottos II. in Unteritalien, binnen weniger Wochen die Bischofssitze Havelberg und Brandenburg zerstörte, Jagd auf die Repräsentanten der ottonischen Herrschaft machte und plündernd über die Elbe hinweg bis in die Altmark vordrang, wo ihm erst Einhalt geboten werden konnte. Da sich die Lutizen als stammesübergreifender Kultverband mit einer zentralen Tempelanlage in Rethra/Riedegast verstanden⁸⁶⁾, tritt deutlicher als bei der Stellinga zutage, dass der Widerstand gegen eine in Gang gebrachte oder auch nur drohende Christianisierung ihre entscheidende Triebfeder war. Dass sie sich fortan östlich der Elbe im Gebiet der heutigen Länder Mecklenburg und Brandenburg generationenlang zu behaupten vermochten⁸⁷⁾, während die südlichen Sprengel von Merseburg, Zeitz-Naumburg und Meißen mit Mühe gehalten werden konnten, zeigt, wie vordergründig die von den Quellen der Zeit vor 983 gerühmten Erfolge Ottos in diesem Bereich gewesen sein müssen. Verglichen mit Karl dem Großen war Otto eben der weniger wirksame Eroberer, der sich freilich auch bei geringerem eigenen Potential einem fremderen und rabiateren Gegner gegenüber sah.

* * *

Es bleibt die Frage zu erörtern, inwieweit die Eroberer Karl und Otto tatsächlich eine Herrschaft über fremde Völker und Reiche etabliert haben (um den Titel dieses Bandes aufzugreifen). Auf den ersten Blick ist das insofern zu bejahen, als die Unterscheidung und das Machtgefälle zwischen Siegern und Besiegten, also zwischen Franken und Langobarden, Franken und Sachsen, Sachsen und Slawen überall in den Quellen präsent und damit sicher auch den Akteuren bewusst gewesen sind. Bei den Langobarden wäre eher von einem fremden Reich zu sprechen, das als solches vereinnahmt wurde, und im Osten von fremden Völkern, die ihren Besiegern anheimfielen. Allerdings ist gleich hinzuzufügen, dass das *regnum Francorum* längst vor 772 als Vielvölkerstaat verstanden wurde, dessen Bewohner keineswegs alle Franken waren oder werden sollten⁸⁸⁾. Insofern wurden

FITZE, Der slawische Aufstand von 983 – eine Schicksalswende in der Geschichte Mitteleuropas, in: Festschrift der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg zu ihrem hundertjährigen Bestehen 1884–1984, hg. von Eckart HENNING/Werner VOGEL, Berlin 1984, S. 9–55.

86) Vgl. Roderich SCHMIDT, Rethra. Das Heiligtum der Lutizen als Heiden-Metropole, in: Festschrift für Walter Schlesinger, Bd. 2, hg. von Helmut BEUMANN (Mitteldeutsche Forschungen 74/2), Köln/Wien 1974, S. 366–394; LÜBKE, Europa (wie Anm. 19), S. 232–240; Sebastian BRATHER, Rethra, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24, Berlin/New York 2003, S. 515–517.

87) Vgl. Christian LÜBKE, Zwischen Polen und dem Reich. Elbslawen und Gentilreligion, in: Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den »Akt von Gnesen«, hg. von Michael BORGOLTE (Europa im Mittelalter 5), Berlin 2002, S. 91–110.

88) Vgl. Erich ZÖLLNER, Die politische Stellung der Völker im Frankenreich (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 13), Wien 1950; Eugen EWIG, Volkstum und Volksbewusstsein im Frankenreich des 7. Jahrhunderts, in: Caratteri del secolo VII in Occidente (Settimane di

als Folge von Karls Italien- und Sachsenpolitik eigentlich bloß zwei weitere *gentes* von Gewicht hinzugewonnen. Genau so wenig war Ottos Reich vor 936 ein reines *regnum Saxonum*⁸⁹⁾ gewesen, auch wenn gerade im Außenverhältnis zu den Elbslawen die sächsischen Anrainer stark dominierten. Mit einem genaueren zweiten Blick ist daher zu bestimmen, welche Stellung den überwundenen Feinden nach ihrer Niederlage zugebilligt wurde.

Am günstigsten stehen die Langobarden da, deren Reich von Karl ausdrücklich in Personalunion übernommen wurde und schon wegen seiner geographischen Lage jenseits der Alpenpässe in der gesamten Karolingerzeit stets eine gesonderte Einheit meist mit eigener monarchischer Spitze innerhalb des Imperiums geblieben ist⁹⁰⁾. Otto der Große, der 951 wohl bewusst an Karls Auftreten in Pavia anknüpfte, ließ kein neues Unterkönigtum aufkommen⁹¹⁾ und begründete die lange Tradition Reichsitaliens, das in erneuter Personalunion mit dem *regnum Teutonicum* und später auch dem *regnum Burgundiae* verbunden war, wobei der langobardische Charakter allmählich verblasste⁹²⁾. Das langobardische Recht blieb nicht nur im Herzogtum Benevent weiter in Geltung und ist uns ganz überwiegend in Handschriften der Zeit nach 774 überliefert⁹³⁾. Auf der administrativen (und militärischen) Ebene allerdings suchte Karl seine Oberherrschaft zu sichern, indem er fränkische und alemannische Grafen einsetzte, deren Familien sich erst seit der Mitte des 9. Jahrhunderts mit der älteren langobardisch-romanischen Führungsschicht zu

studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 5), Spoleto 1958, S. 587–648, auch in: DERS., Spätantikes und fränkisches Gallien, hg. von Hartmut ATSMÄ, Bd. 1 (Beihefte des Francia 3/1), Zürich/München 1976, S. 231–273; Hans-Werner GOETZ, Zur Wandlung des Frankennamens im Frühmittelalter, in: Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter, hg. von Walter POHL/Maximilian DIESENBERGER (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 3), Wien 2002, S. 133–150.

89) Vgl. Barbara PÄTZOLD, Die Auffassung des ostfränkisch-deutschen Reiches als »Regnum Saxonum« in Quellen des 10. Jahrhunderts, vornehmlich bei sächsischen Geschichtsschreibern, in: Wir-Gefühl und *Regnum Saxonum* bei frühmittelalterlichen Geschichtsschreibern, hg. von Wolfgang EGGERT/Barbara PÄTZOLD (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 31), Weimar 1984, S. 181–286 (mit spärlichen Belegen); Eckhard MÜLLER-MERTENS, Frankenreich oder Nicht-Frankenreich? Überlegungen zum Reich der Ottonen anhand des Herrschertitels und der politischen Struktur des Reiches, in: Beiträge zur mittelalterlichen Reichs- und Nationsbildung in Deutschland und Frankreich, hg. von Carlrichard BRÜHL/Bernd SCHNEIDMÜLLER (HZ Beihefte N. F. 24), München 1997, S. 45–52, auch in: DERS., Römisch – Deutsch – Römisch-Deutsch. Forschungen zum mittelalterlichen Reich, Leipzig 2014, S. 179–186.

90) Vgl. Giuseppe ALBERTONI, L'Italia carolingia, Rom 1997.

91) Vgl. KELLER, Entscheidungssituationen (wie Anm. 28), S. 41–47.

92) Vgl. Vito FUMAGALLI, Il Regno italico (Storia d'Italia 2), Torino 1978; Gerhard DILCHER, Reichsitalien (Mittelalter), in: HRG 4, Berlin 1990, Sp. 642–648; Werner GOEZ, Das hochmittelalterliche Imperium. Probleme der Integration von Reichsitalien (951–1220), in: Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa, hg. von Werner MALECZEK (VuF 63), Ostfildern 2005, S. 49–65.

93) Vgl. Gerhard DILCHER, Langobardisches Recht, in: HRG 3, Berlin 2016, Sp. 624–637.

vermischen begannen⁹⁴), während umgekehrt von Amtsträgern langobardischer Herkunft nördlich der Alpen nichts bekannt ist. Dazu kam, wie die reichlichen Privaturkunden Italiens erkennen lassen, ein beträchtlicher Zustrom von einfachen Vasallen aus dem Norden, die offenbar planmäßig auf Fiskalland angesiedelt wurden und in militärischer Bereitschaft zu stehen hatten⁹⁵). Einen neuen Impuls gab dann Ottos Machtübernahme in Italien, denn sie öffnete zahlreichen deutschen Geistlichen den Weg auf italienische Bischofsstühle⁹⁶), aber auch Italienern den Zugang zu seinem Hof und in seine Hofkapelle, zumal sich Otto ja anders als Karl jahrelang südlich der Alpen aufhielt und dort von vielen Einheimischen umgeben war⁹⁷).

Was die Sachsen angeht, so beteuert Einhard bekanntlich, am Ende aller Auseinandersetzungen seien sie mit den Franken »ein Volk« (*unus cum eis populus*) geworden⁹⁸), was gegen Ende der 820er Jahre doch sehr nach Schönfärberei klingt, aber vielleicht auch nur heißen soll, sie seien mit den Franken in einem christlichen Reich vereinigt worden⁹⁹). Immerhin wird Einhard am Hof Karls des Großen selbst miterlebt haben, wie sehr man dort auf eine zügige Verflechtung Sachsens mit dem Frankenreich bedacht gewesen war. Bereits 777 und danach noch dreimal hielt Karl ostentativ auf sächsischem Boden eine Reichsversammlung ab, zunächst in Paderborn, später auch in Lippspringe¹⁰⁰), und 799 empfing er den aus Rom geflohenen Papst nicht in Aachen, sondern an den Paderquel-

94) Vgl. Eduard HLAWITSCHKA, Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774–962). Zum Verständnis der fränkischen Königsherrschaft in Italien (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 8), Freiburg 1960; einschränkend Stefano GASPARRI, Italien in der Karolingerzeit, in: Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven, hg. von Walter POHL/Veronika WIESER (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien 2009, S. 63–71.

95) Vgl. Stefano GASPARRI, Les relations de fidélité dans le royaume d’Italie au IX^e siècle, in: La royauté et les élites dans l’Europe carolingienne (du début du IX^e aux environs de 920), hg. von Régine LE JAN, Villeneuve-d’Ascq 1998, S. 145–157; Simone M. COLLAVINI, Des Lombards aux Carolingiens. L’évolution des élites locales, in: Le monde (wie Anm. 73), S. 263–300.

96) Vgl. Gerhard SCHWARTZ, Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den sächsischen und salischen Kaisern, Leipzig/Berlin 1913; Roland PAULER, Das Regnum Italiae in ottonischer Zeit. Markgrafen, Grafen und Bischöfe als politische Kräfte (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 54), Tübingen 1982.

97) Vgl. Wolfgang HUSCHNER, Transalpine Kommunikation im Mittelalter. Diplomatische, kulturelle und politische Wechselwirkungen zwischen Italien und dem nordalpinen Reich (9.–11. Jahrhundert) (MGH Schriften 52), Hannover 2003.

98) Einhard, Vita (wie Anm. 3), c. 7, S. 10.

99) So SPRINGER, Sachsen (wie Anm. 17), S. 261.

100) Vgl. Manfred BALZER, Paderborn als karolingischer Pfalzort, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/3), Göttingen 1979, S. 1–85, hier S. 20–37, der insgesamt acht Aufenthalte Karls »im Raum Paderborn« zählt.

len¹⁰¹). Nachdem sich früh schon bestimmte sächsische Adlige bereitgefunden hatten, ihren Frieden mit Karl zu machen, sind manche von ihnen ab 782 als Grafen in den Dienst des Königs getreten und mussten in der ›Capitulatio‹ eigens gegen rebellische Übergriffe geschützt werden¹⁰²). Gemäß den zeitgenössischen Annalen war bereits 787 ein sächsisches Kontingent am Aufmarsch gegen Tassilo von Bayern beteiligt, und seitdem ist von Sachsen im Rahmen des Reichsheeres immer wieder die Rede: 789 gegen die Wilzen, ab 791 gegen die Awaren, 805 gegen Böhmen und 808 gegen die Abodriten¹⁰³). Auf hartnäckigen Widerstand zumal in den nördlichen Regionen beiderseits der Unterelbe reagierte Karl mit umfangreichen Deportationen ins Innere des Reiches¹⁰⁴), während sich umgekehrt fränkische Siedler in schwer abschätzbarem Maße in Sachsen niederzulassen begannen¹⁰⁵). Um 803 wurden sächsische Geiseln in die Heimat entlassen, darunter wohl nicht wenige, die als Kinder verschleppt und inzwischen zu Christenmenschen erzogen worden waren¹⁰⁶). Zur allmählichen Normalisierung gehörte auch, dass gleichzeitig die ›Lex Saxonum‹ fixiert und promulgiert wurde, was die Sachsen als gentil verstandene Rechtsgemeinschaft mit den anderen Völkern des Reiches gleichstellte¹⁰⁷). Eine geson-

101) Vgl. Matthias BECHER, Die Reise Papst Leos III. zu Karl dem Großen. Überlegungen zu Chronologie, Verlauf und Inhalt der Paderborner Verhandlungen des Jahres 799, in: Am Vorabend (wie Anm. 69), S. 87–112.

102) *Annales Laureshamenses* ad a. 782, hg. von Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 1, Hannover 1826, S. 32; *Capitulatio* (wie Anm. 68), c. 30, S. 43 (vielleicht ein etwas jüngerer Zusatz). Vgl. Sabine KRÜGER, Studien zur Sächsischen Grafschaftsverfassung im 9. Jahrhundert (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 19), Göttingen 1950, S. 44–50; Hans K. SCHULZE, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins (Schriften zur Verfassungsgeschichte 19), Berlin 1973, S. 278–291.

103) *Annales regni Francorum*, ad a. 787, 789, 791, 808 (wie Anm. 12), S. 78, 84, 88, 125; *Chronicon Moissiacense* ad a. 805, hg. von Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 1, Hannover 1826, S. 307. Vgl. Jean François VERBRUGGEN, L'armée et la stratégie de Charlemagne, in: Karl der Große, Bd. 1 (wie Anm. 41), S. 420–436, hier S. 429; François-Louis GANSHOF, L'armée sous les Carolingiens, in: *Ordinamenti militari in occidente nell'alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 15), Spoleto 1968, S. 109–130, hier S. 111.

104) Vgl. Eckhard FREISE, Das Mittelalter bis zum Vertrag von Verden (843), in: *Westfälische Geschichte*, hg. von Wilhelm KOHL, Bd. 1, Düsseldorf 1983, S. 275–335, hier S. 302 f.; Christian MOSSIG, Das Zeitalter der Christianisierung (8. bis 10. Jahrhundert), in: *Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser*, hg. von Hans-Eckhard DANNENBERG/Heinz-Joachim SCHULZE, Bd. 2: Mittelalter (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 8), Stade 1995, S. 23–41, hier S. 30.

105) Vgl. Georg DROEGE, Fränkische Siedlung in Westfalen, in: *FmSt* 4 (1970), S. 27–288; Reinhard WENSKUS, Zur fränkischen Siedlungspolitik im Saalegebiet, in: *Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag*, hg. von Kurt-Ulrich JÄSCHKE/Reinhard WENSKUS, Sigmaringen 1977, S. 125–136, hier S. 126.

106) Vgl. Adam J. KOSTO, Hostages in the Carolingian World (714 – 840), in: *Early Medieval Europe* 11 (2002), S. 12–147, hier S. 142–144.

107) *Lex Saxonum*, hg. von VON SCHWERIN (wie Anm. 68), S. 17–34; vgl. SPRINGER, Sachsen (wie Anm. 17), S. 233–242.

derte administrative Einheit wie das frühere Langobardenreich sollte Sachsen jedoch nicht sein; das spätere sächsische Herzogtum, ein Ergebnis der spätkarolingischen Entwicklung¹⁰⁸), wäre schwerlich in Karls Sinne gewesen. So wurde anders als in Bayern auch keine eigene Kirchenprovinz eingerichtet, vielmehr die verschiedenen Bischofssitze mit der Zeit zwischen den Metropolen Köln und Mainz aufgeteilt¹⁰⁹). Beachtenswert ist, dass die ersten sächsischen Bischöfe der Karlszeit, von denen wir sicher wissen, allesamt keine geborenen Franken waren, sondern der Angelsachse Willehad in Bremen, der Friese Liudger in Münster und der in Würzburg ausgebildete Sachse Hathumar in Paderborn¹¹⁰). Erst die Tiefenwirkung der im 9. Jahrhundert fortschreitenden Christianisierung, die Karl zum »Apostel der Sachsen« werden ließ¹¹¹), sowie der steile Aufstieg der Liudolfinger im Norden des Ostfrankenreiches¹¹²) haben es ermöglicht, dass gut hundert Jahre nach Karls Tod in Fritzlar ein Sachse zum König der gleichrangig gewordenen Franken und Sachsen erhoben wurde¹¹³). Widukind von Corvey freilich sah den tieferen Grund des erstaunlichen Wandels in der Translation der Reliquien des heiligen Vitus von Saint-Denis in sein Kloster an der Weser, weil seither »die Sache der Franken« (*res Francorum*) nachgelassen habe und die der Sachsen groß geworden sei, wodurch die *Saxonia* aus einer Sklavin zur Freien und aus einer Tributpflichtigen zur »Herrin vieler Völker« (... *multarum gentium domina*) wurde¹¹⁴).

108) Vgl. Matthias BECHER, *Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert* (Historische Studien 444), Husum 1996.

109) Vgl. Edeltraud KLUETING, *Die karolingischen Bistumsgründungen und Bistumsgrenzen in Sachsen*, in: *Bistümer* (wie Anm. 83), S. 64–80, hier S. 69–71; Theo KÖLZER, *Die Anfänge der sächsischen Diözesen in der Karolingerzeit*, in: *AfD* 61 (2015), S. 11–37, hier S. 25 f.

110) Vgl. LUTZ E. VON PADBERG, *Willehad*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 34, Berlin/New York 2007, S. 117–119; Arnold ANGENENDT, *Liudger. Missionar – Abt – Bischof im frühen Mittelalter*, Münster 2005; Paul-Werner SCHEELE, *Würzburg und Paderborn – Zeugen und Zeugnisse einer 1200-jährigen Verbundenheit*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 67 (2005), S. 99–110, hier S. 101.

111) Vgl. Helmut BEUMANN, *Die Hagiographie »bewältigt«*. Unterwerfung und Christianisierung der Sachsen durch Karl den Großen, in: *Cristianizzazione ed organizzazione delle campagne nell'alto medioevo: espansione ed resistenza*, (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 28), Spoleto 1982, S. 129–163, auch in: *DERS.*, *Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1966 – 1986*, hg. von Jürgen PETERSOHN/Roderich SCHMIDT, Sigmaringen 1987, S. 289–323.

112) Vgl. Matthias BECHER, *Die Liudolfinger. Aufstieg einer Familie*, in: *Otto der Große* (wie Anm. 7), S. 110–118.

113) Vgl. Johannes FRIED, *Die Königserhebung Heinrichs I. Erinnerung, Mündlichkeit und Traditionsbildung im 10. Jahrhundert*, in: *Mittelalterforschung nach der Wende 1989*, hg. von Michael BORGOLTE (HZ Beihefte N. F. 20), München 1995, S. 267–318; GIESE, *Heinrich I.* (wie Anm. 19), S. 61–69; ALTHOFF, *Ottonen* (wie Anm. 27), S. 35–45.

114) *Widukind, Sachsengeschichte* (wie Anm. 10), I/34, S. 48. Vgl. Helmut BEUMANN, *Historiographische Konzeption und politische Ziele Widukinds von Corvey*, in: *La storiografia altomedievale* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 17), Spoleto 1970, S. 857–894, auch in: *DERS.*, *Wissenschaft vom Mittelalter*, Köln/Wien 1972, S. 71–108.

Die Situation der Elbslawen nach dem Eindringen Ottos des Großen und seiner Sachsen ist demgegenüber mit lauter Negationen zu beschreiben¹¹⁵). Eine gesonderte politische Einheit bildete ihr Siedlungsgebiet, für das ein spezifischer Name fehlte¹¹⁶), so wenig wie zuvor; überdies war es nach dem Lutizenaufstand aufgespalten in einen größeren heidnischen Norden und einen kleineren, allmählich christlich werdenden Süden. Auch von einer Rechtsgemeinschaft oder gar einem kodifizierten Slawenrecht konnte keine Rede sein. Östlich von Elbe und Saale hielten sich Ottos Nachfolger bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts nur auf Kriegszügen, meist in Richtung Polen, auf¹¹⁷), und an eine dorthin einzuberufende Reichsversammlung war schon gar nicht zu denken. Eine Beteiligung von elbslawischen Kämpfern am Reichsheer wird zumindest in unseren Quellen kaum je explizit gemacht¹¹⁸) oder hatte im Falle der Lutizen, die mit Heinrich II. gegen Polen zogen, eher den Charakter eines Bündnisses mit einer fremden Macht¹¹⁹). An die Stelle der in Sachsen von Karl eingeführten Grafschaftsverfassung trat bei den Elbslawen ein stärker von militärischen Rücksichten bestimmtes Nebeneinander von großen Markgrafschaften und kleinräumigen Burgwarden, die der Kontrolle und Abgabenerhebung, notfalls auch dem Schutz der umwohnenden Bevölkerung dienen¹²⁰). Getaufte

115) Vgl. im Überblick Gerd ALTHOFF, Saxony and the Elbe Slavs in the Tenth Century, in: *New Cambridge Medieval History*, Bd. 3. (wie Anm. 45), S. 267–292.

116) Der Begriff *Slavinia*, der sich bereits um 870 in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, hg. von Fritz LOŠEK (MGH Studien und Texte 15), Hannover 1997, S. 112, Z. 9 und S. 116, Z. 3, mit Bezug auf Karantanien und den Ostalpenraum findet, wird erst unter Otto III. in der berühmten Miniatur des Reichenauer Evangeliars und in DO. III 349 (1000 aus Gnesen) auf das werdende Polen bezogen; vgl. MÜHLE, Slaven (wie Anm. 57), S. 27, 31. Eine spezielle geographische Bezeichnung für das Slawenland westlich der Oder (analog zu *Saxonia*) kannte das 10. Jahrhundert nicht.

117) Vgl. Friedrich PRINZ, Die Grenzen des Reiches in frühalsalischer Zeit: Ein Strukturproblem der Königsherrschaft, in: *Die Salier und das Reich*, Bd. 1: Salier, Adel und Reichsverfassung, hg. von Stefan WEINFURTER/Helmuth KLUGER, Sigmaringen 1991, S. 159–173, hier S. 170–172; Wolfgang HUSCHNER, Die Reichsstruktur und -integration im Spiegel des *Iter regis per regna*, in: *Reichsintegration im Spiegel der Herrschaftspraxis Kaiser Konrads II.*, hg. von Eckhard MÜLLER-MERTENS/Wolfgang HUSCHNER (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 35), Weimar 1992, S. 18–209, hier S. 154; Dirk ALVERMANN, Königsherrschaft und Reichsintegration. Eine Untersuchung zur politischen Struktur von *regna* und *imperium* zur Zeit Kaiser Ottos II. (967) 973–983 (Berliner Historische Studien 28), Berlin 1998, S. 187.

118) Vgl. LÜBKE, Regesten 2 (wie Anm. 34), S. 132–134, Nr. 98, 99 (Beteiligung von Böhmen an der Ungarnschlacht von 955), S. 164 f., Nr. 120 (Beteiligung nicht spezifizierter Slawen am Italienzug Ottos I. 961), S. 306–308, Nr. 215, 215a (Slawen im Heer Ottos II. in Italien 982).

119) Vgl. Kurt GÖRICH, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry, in: *Otto III. – Heinrich II. Eine Wende*, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Mittelalter-Forschungen 1), Sigmaringen 1997, S. 95–167; Stefan WEINFURTER, Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten, Regensburg 1999, S. 206–220.

120) Vgl. Walter SCHLESINGER, Zur Gerichtsverfassung des Markengebiets östlich der Saale im Zeitalter der deutschen Ostsiedlung, in: *Jb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 2 (1953), S. 1–93, hier S. 4–8, auch in: DERS., *Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters*, Göttingen 1961, S. 48–132, hier S. 51–54; Gerhard BILLIG, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-

einheimische Fürsten wurden da und dort in die Herrschaftsordnung einbezogen, spielten aber langfristig mit Ausnahme der Abodriten in Mecklenburg keine Rolle mehr¹²¹⁾. Inwieweit Güterschenkungen Ottos im Slawenland sächsischer beziehungsweise deutscher Zuwanderung Vorschub leisten sollten, ist ungewiss¹²²⁾. Umgekehrt steht fest, dass den Slawen zwar häufig die Stellung von Geiseln abverlangt wurde, ihnen aber Deportationen größeren Ausmaßes wie einst in Sachsen erspart geblieben sind, anscheinend, weil man mehr Wert auf Abstand zu ihnen legte. Ihre großräumig konzipierte Christianisierung ist im Aufstand von 983 weithin zusammengebrochen, schritt aber auch im sorbisch geprägten Süden nur mühsam voran. Noch für Thietmar von Merseburg im frühen 11. Jahrhundert waren die Slawen, wie jüngst festgestellt wurde, eher ein sprachliches Phänomen als eine ethnische Einheit, denen auch dann noch mit Misstrauen zu begegnen war, wenn sie die Taufe empfangen hatten¹²³⁾.

Es ist offenkundig, dass Otto der Große gegenüber den Elbslawen nicht dieselben integrativen Ziele verfolgt hat wie zuvor Karl der Große bei den Sachsen. Ein Volk miteinander zu werden (um Einhards Formel zu gebrauchen), war nicht beabsichtigt und rückte seit dem Aufstand von 983 in unerreichbare Ferne, zumal Otto III. und seine Nachfolger wenig Eifer zeigten, die verlorenen Slawengebiete zurückzugewinnen. Erst vom 12. Jahrhundert an wurde der Gegensatz überwunden, nicht mehr durch die Reichsgewalt, sondern von regionalen Machthabern, nun jedoch um den Preis einer weitgehenden Germanisierung, die den Slawen bis auf geringe Reste ihre Identität nahm¹²⁴⁾.

meissnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 20), Berlin 1989; Andrea STIEDORF, Marken und Markgrafen. Studien zur Grenzsicherung durch die fränkisch-deutschen Herrscher (MGH Schriften 64), Hannover 2012, S. 112–116, 180–182, 230–261, 440–442.

121) Vgl. Bernhard FRIEDMANN, Untersuchungen zur Geschichte des abodritischen Fürstentums bis zum Ende des 10. Jahrhunderts (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe 1: Gießener Abh. zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 137), Berlin 1986, S. 180–279.

122) Vgl. Gertraud Eva SCHRAGE, Zur Siedlungspolitik der Ottonen. Untersuchungen zur Integration der Gebiete östlich der Saale im 10. Jahrhundert, in: BDLG 135 (1999), S. 189–268, die zeigen möchte, »dass die ottonischen Herrscher die Gebiete östlich der Saale durch eine gezielte Siedlungs- und Personalpolitik in das Regnum integriert haben« (S. 265), zugleich aber »Planmäßigkeit und Umfang solcher Maßnahmen nicht überschätzt« sehen will (S. 267).

123) Vgl. Hans-Werner GOETZ, Die Slawen in der Wahrnehmung Thietmars von Merseburg zu Beginn des 11. Jahrhunderts, in: *Lëttopis* 62/2 (2015), S. 103–118.

124) Vgl. Christian LÜBKE, Von der *Slavonia* zur Germania Slavica: Akkulturation und Transformation, in: Akkulturation im Mittelalter, hg. von Reinhard HÄRTEL (VuF 78), Ostfildern 2014, S. 207–233.

SUMMARY: CHARLEMAGNE AND OTTO THE GREAT AS CONQUERORS

Charlemagne and Otto the Great have impressed themselves as conquerors on posterity, with Charlemagne achieving much more than Otto. For a comparison of the two it makes sense to have a closer look at the respective acquisition of Northern and Central Italy as far as Rome, as well as the submission of the pagan Saxons and the Slavs between the Elbe, Saale and Oder respectively. It is rather uncertain to what extent Otto and his entourage were aware of the details of Charles' campaigns. The drive for military expansion was suggested to both by the family tradition, especially by their successful fathers Pippin the Younger and Henry I, whom they tried to surpass as far as possible. Evidence suggests that Charlemagne and Otto focused on more far reaching goals right from the beginning and immediately proceeded towards their accomplishment. The way of warfare in Italy was fundamentally different compared to the one against the Saxons and the Elbe Slavs respectively, since in the former case an already existing kingship was intended to be replaced by their own whereas in case of the latter the pre-governmental structures required protracted fighting with changing subgroups, precluding a quick outcome. Accordingly, the resistance in Italy was far lower than in the north-east, where the Christianization associated with subjugation aroused widespread discontent, as shown even after Charles' and Otto's death by the Stellinga uprising (841/42) and – even more extremely and successfully – by the Lutici uprising (983). In the long term, the Longobard Empire became as Imperial Italy a part of the Empire and Saxony came to be an integral part of the Franconian Kingdom, which took over the leadership in the east of it in the 10th century, while the integration of the Elbe Slavs, as far it was intended at all, failed.

